Interview mit drei engagierten Müttern: Warum Lernlandschaften mehr sind als offene Räume

Stellen Sie sich bitte kurz vor und erklären Sie, warum Sie sich für die Grundschule in Waldkirchen eingesetzt haben.

Filiz: Wir sind drei Mütter mit Kindern im Gymnasium, der Grundschule und dem Kindergarten. Bildung begleitet uns also auf mehreren Ebenen. Zwei von uns engagieren sich im Elternbeirat der Grundschule, eine im Kindergarten. Und weil wir täglich erleben, wie wichtig eine gute Lernumgebung für unsere Kinder ist, haben wir uns für einen echten Neuanfang eingesetzt.

Karina: Die Grundschule in Waldkirchen ist räumlich und konzeptionell einfach nicht mehr zeitgemäß. Es fehlte an Platz und Struktur, um moderne Visionen des Lernens zu unterstützen. Deshalb haben wir uns gemeinsam mit dem Elternbeirat stark für einen modernen, kindgerechten Neubau gemacht.

Marion: Für uns war von Anfang an klar: Es geht nicht nur um neue Wände, sondern um neue Möglichkeiten. Wir wünschen uns eine Schule, in der jedes Kind individuell gefördert wird, Raum findet, sich wohlfühlt – und genau deshalb haben wir das Konzept der Lernlandschaften mit Nachdruck unterstützt.

Wie haben Sie von dem Konzept der Lernlandschaften erfahren?

Karina: Zum ersten Mal haben wir bei einer Präsentation der Stadt Waldkirchen vom Konzept gehört. Es wurde dort vorgestellt als Modell für die neue Grundschule – mit Fokus auf Offenheit, Flexibilität und individueller Förderung. Die Idee hat uns sofort begeistert.

Marion: Auch wenn wir keine Pädagogikexpertinnen sind – wir haben uns intensiv eingelesen, mit Lehrkräften gesprochen, andere Schulen besucht. Und überall wurde bestätigt: Lernlandschaften sind nicht einfach nur anders möblierte Klassenzimmer. Sie ermöglichen es Kindern, nach ihrem eigenen Tempo und auf unterschiedliche Weise zu lernen. Genau das braucht Bildung heute mehr denn je.

Filiz: Und das ist nicht nur Bauchgefühl – laut Bildungsforschung fördern Lernlandschaften ganz konkret Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein. Kinder, die in solchen Strukturen lernen, bringen wichtige Kompetenzen mit – für die weiterführende Schule und weit darüber hinaus.

Was sind für Sie die wichtigsten Vorteile von Lernlandschaften im Vergleich zu traditionellen Klassenzimmern?

Marion: Der größte Vorteil ist die Flexibilität. Nicht alle Kinder lernen gleich – manche brauchen mehr Ruhe, andere mehr Bewegung oder Austausch. Lernlandschaften bieten

dafür unterschiedliche Zonen: Rückzugsorte, Gruppenarbeitsplätze, Kreativflächen. Jeder findet den Platz, der gerade passt.

Filiz: Auch das Arbeiten im eigenen Tempo wird viel besser unterstützt. Es gibt weniger starren Frontalunterricht – dafür mehr individuelle Förderung. Das nimmt Druck raus, reduziert Konkurrenz und schafft mehr Raum für gegenseitiges Verständnis.

Karina: Und das stärkt nicht nur die fachliche, sondern auch die soziale Entwicklung. Kinder lernen, sich zu organisieren, Verantwortung zu übernehmen, sich gegenseitig zu unterstützen – alles Dinge, die man im Gymnasium und im Leben gut gebrauchen kann.

Sehen Sie auch Probleme, die mit der Einführung von Lernlandschaften verbunden sein könnten?

Filiz: Klar – jede Veränderung bringt Herausforderungen. Wichtig ist, dass der Übergang gut begleitet wird. Lehrkräfte, Eltern und Schüler*innen müssen gemeinsam in diesen Prozess hineinwachsen.

Marion: Vor allem für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet das: ihre Rolle wird sich auch verändern. Sie stehen nicht mehr nur vorne und erklären, sondern begleiten, beraten, beobachten – sie sind auch Coach. Das kann anfangs verunsichern, besonders wenn man es nicht gewohnt ist.

Karina: Deshalb ist Unterstützung entscheidend: Fortbildungen, Austausch im Kollegium, Zeit für Vorbereitung. Wenn das gegeben ist, kann dieser Wandel sehr bereichernd sein.

Glauben Sie, dass eine solche Schulgestaltung auch den Umgang der Kinder miteinander verbessern könnte?

Marion: Für uns ganz klar: ja. Lernlandschaften fördern Zusammenarbeit, Rücksichtnahme, gegenseitiges Unterstützen. Wenn jeder sein eigenes Lerntempo haben darf, entsteht automatisch mehr Verständnis füreinander – statt Konkurrenz.

Filiz: Laut Expert*innen arbeiten Kinder in solchen Strukturen selbstständiger und sozialer. Sie helfen sich, übernehmen Verantwortung – und lernen, dass Lernen nichts Einsames ist, sondern etwas, das man auch gemeinsam gestalten kann.

Karina: Auch ohne offenes Raumkonzept könnt ihr Elemente davon leben: mehr Eigenverantwortung, mehr Austausch, mehr Mut, Fragen zu stellen. Ihr habt die Chance, eure Schule mitzugestalten – auch im Kleinen. Das bedeutet aber nicht, dass Räume keine Rolle spielen: Für Kinder, die gerade erst lernen, wie Lernen funktioniert, ist eine passende, durchdachte Umgebung essenziell. Deswegen war der Neubau für die Grundschule so wichtig.

Wie sehen Sie die Rolle der Lehrer in einer Schule mit Lernlandschaften?

Karina: Lernlandschaften ermöglichen der Lehrkraft noch mehr, zur Lernbegleitung bzw. zum Coach zu werden. Sie ist nicht mehr nur Wissensvermittler, sondern kann zudem in der Rolle als Beobachter gezielt Impulse setzen und unterstützen.

Marion: Lernlandschaften bedeuten auch viel Teamarbeit unter den Lehrkräften. Gemeinsam planen, sich abstimmen, Lerngruppen gemeinsam betreuen – das kann erstmal herausfordernd sein, aber bestimmt auch unglaublich bereichernd. In den Bereichen, wo das Konzept der Lernlandschaften mit individueller Förderung bereits zum Teil umgesetzt wird, dürften dann die geeigneten räumlichen Gegebenheiten dann eine Erleichterung bieten.

Filiz: Wichtig ist uns: Lehrkräfte dürfen bei dieser Veränderung nicht allein gelassen werden. Sie brauchen Zeit, Schulungen und Unterstützung – damit sie in ihrer neuen Rolle nicht überfordert, sondern bestärkt werden.

Was passiert, wenn die „neuen“ Grundschüler an eine weiterführende Schule wechseln, in der dieses Konzept (noch) nicht umgesetzt wurde? Was können die Kinder mitbringen?

Marion: Auch wenn die räumlichen Strukturen vielleicht anders sind – die Kompetenzen bleiben. Kinder aus Lernlandschaften bringen ein starkes Maß an Selbstorganisation, Eigenverantwortung und sozialer Kompetenz mit.

Filiz: Lehrer*innen an weiterführenden Schulen haben uns berichtet, dass gerade diese Fähigkeiten den Übergang erleichtern. Die Kinder wissen, wie sie sich selbst strukturieren, wie sie im Team arbeiten, wie sie ihr Lernen reflektieren.

Karina: Und wir sind überzeugt: Auch ihr als Gymnasiast*innen profitiert davon. Wenn ihr selbst Verantwortung übernehmt, Projekte eigenständig gestaltet, offen für neue Lernformen bleibt – lebt ihr genau diesen Geist. Lernlandschaften sind keine reine Architekturfrage, sondern eine Frage der Haltung.

Abschließend: Was möchten Sie uns als Gymnasiast*innen noch mitgeben?

Filiz: Lernlandschaften sind kein Trend. Sie sind ein Ausdruck davon, wie Lernen heute funktioniert – individuell, kollaborativ, selbstbestimmt. Und das gilt für Grundschüler*innen genauso wie für euch am Gymnasium.

Karina: Auch ohne architektonisches Konzept könnt ihr Elemente davon leben: mehr Eigenverantwortung, mehr Austausch, mehr Mut, Fragen zu stellen. Ihr habt die Chance, eure Schule mitzugestalten – auch im Kleinen. Das ersetzt jedoch nicht den Wert durchdachter Räume dort, wo Kinder erst ins Lernen hineinwachsen. Raum und Haltung gehören zusammen.

Marion: Und das Wichtigste: Gute Bildung entsteht nicht im luftleeren Raum. Sie braucht Räume – aber vor allem braucht sie Menschen, die gemeinsam lernen wollen. Dann ist jede Schule eine Lernlandschaft – ganz egal, wie sie aussieht.

Letztes Statement für die Schülerzeitung:

„Lernlandschaften sind kein Architekturtrend – sie sind eine Haltung. Eine Einladung an alle, das Lernen neu zu denken: selbstbestimmt, verantwortungsvoll, gemeinschaftlich. Und das funktioniert nicht nur in der Grundschule – sondern überall dort, wo Menschen gemeinsam wachsen wollen.“

Filiz Bayerlein, Karina Haller, Marion Penninger